

# Der Bitterbaum des Todes!

EINE BURLESKE VON JOSEFA METZ

Illustriert von Willibald Krain

Nein“, sagte Susi zu Raoul, „ich liebe Sie nicht. Fertig.“  
„Ja, Sie sind damit fertig, aber ich nicht. Ich liebe Sie überhaupt so, daß . . . daß . . .“

„So lange habe ich keine Zeit,“ sagte Susi, die sich eben die Handschuhe anzog, „ich werde erwartet.“

„Wenn Sie mich zurückweisen, nehme ich mir das Leben.“

„Schön. Auf Wiedersehen.“ —

Weg war sie. Raoul stand da und zitterte. Zwei seiner gefärbten Sardellen hingen schlaff herab, er sah es im Spiegel, und arrangierte sie neu. Er sah auch, daß er grünlich-bleich war, daß zwei tiefe Falten von der Nase abwärts schossen, und die Tränensäcke wenig dekorativ wirkten.

„Zu verdenken ist es ihr nicht,“ dachte er. „Andererseits: ich kann nicht ohne sie leben, und da man heute nicht mehr an gebrochenem Herzen stirbt, werde ich nachhelfen müssen.“

Er ging und traf im Korridor Susis Mama, die gerade von Besorgungen heimkam. „Allein?“ fragte sie. „Hat Susi Sie verlassen?“ — „Auf immer,“ sagte er trüb.

„Hat sie Ihnen . . .?“

„Ja.“

„Einem Mann wie Sie!“

Die Mama schlug ihre hübschen Augen, das einzig Hübsche an ihr, fast hörbar gegen ihn auf.

Raoul dachte: „Die hat ‚Sie‘ von ihr.“ Weiter dachte er nicht.

„Wollen Sie mir nicht noch ein wenig Gesellschaft . . .?“

„Danke, ich bin vollkommen gebrochen.“

„Das geht nicht, Sie müssen sich wieder aufrichten. Warum haben Sie sich auch gerade in Susi . . . als ob sie die einzige in der Welt wäre?“ . . .

„Für mich ist sie die einzige.“

„Vorläufig,“ meinte die Mama prophetisch.

Und dann ging er. —

Zu Hause schrieb er:

„Geliebte!

Eine kleine Dosis Zyankali wird weniger grausam sein, als Sie und mich sanft in ihren Armen entschlafen lassen. (Er fand diese Wendung trotz seiner Lebensmüdigkeit ausgezeichnet.) Leben Sie ewig wohl. Ihr Raoul.“

Dann trug er den Brief zum Kasten, ging in die Apotheke und forderte Zyankali. „Das dürfen wir ohne ärztliche Bescheinigung . . .“ — „Es handelt sich um einen alten Hund, der nahe daran ist, toll zu werden.“ — „Das ist etwas anderes.“ — „Ach bitte, geben Sie mir erst schnell Natron,“ flehte eine Dame, „sonst krieg ich die 26 nicht mehr, und die kommt nur alle Viertelstunde.“

Der Apotheker hatte die eine Hand im Giftschränk und die andere in der Natronbüchse. „Moment, ich habe doch nur zwei Händel! Bitte Vorsicht!“ sagte er, als er Raoul die Tüte mit Totenkopf und Gebein überreichte. Raoul lächelte entsprechend.

Heimgekommen, aß er noch einmal Frau Huberschmids Leberknödel, um gleich hinterher sein Glas Zyankalilösung zu leeren. Aber Frau Huberschmid riß es ihm mit den Worten: „Ah, so eine Schlampererei! Ist das vielleicht ein Seltersglas?!“ vom Munde weg, um es durch ein passenderes zu ersetzen. Raoul erschrak, aber faßte sich sogleich wieder, eingedenk der Worte des Apothekers: „Für einen Hund genügt schon die Hälfte.“ — Dann ordnete er seinen Nachlaß, der eigentlich schon seit dreißig Jahren geordnet im zweiten Schubfach rechts lag, und begab sich darauf in sein Schlafgemach. Unter der Devise: „Saubere soll der Mensch zugrunde gehen,“ rasierte er sich, badete und legte seinen besten Schlafanzug an. Dann mischte er die zweite Hälfte Zyankali mit Wasser, holte Geroks „Palmblätter“ aus einer Schublade voll Pietätsangelegenheiten und legte sich zu Bett. Er las ein bißchen Palmblätter, gähnte, sah auf die Uhr, zog sie auf,